

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 24. Dezember 2023, 21:30 Uhr.

Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest der Geburt des Herrn im Jk B –
Weihnachten/in der Hl. Nacht – Sonntag, 24. Dezember 2023, 21.30 Uhr –
Hoher Dom zu Essen**

Text: Jes 9,1-6;
Tit 2,11-14;
Lk 2,1-14.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde.

I.

Mit zunehmenden Schrecken und Entsetzen nehmen wir und ganz viele Menschen die Kriege und Auseinandersetzungen dieser Tage, Wochen, Monate und Jahre wahr. Die furchtbaren Geschehnisse in der Ukraine und in Israel sind nur zwei besondere Beispiele dafür. Immer mehr Menschen fragen, völlig zurecht, nach dem Sinn des Ganzen. Aber: Krieg hat niemals einen Sinn. Genau deshalb fordern Kriege und Auseinandersetzungen, die aufgrund der menschlichen Verhältnisse leider zu oft nicht vermieden werden, umso mehr die Friedensfähigkeit aller Verantwortlichen heraus. Papst Paul VI. hat dies in seiner großen Rede vor den Vereinten Nationen 1964 flehentlich so formuliert: „Nie wieder Krieg. Nie wieder Krieg!“ Jeder Krieg ist eine Niederlage der Menschheit! Und jeder Krieg ist eine Niederlage der Menschlichkeit – zuallererst derer, die ihn beginnen.

Die geschichtliche Betrachtung und Erfahrung lehrt, dass in jeder Lage Kriege und kriegerische Auseinandersetzungen Ursachen haben, die oft eine lange Vorgeschichte kennen, in der i. d. R. nicht verarbeitete Konflikte der miteinander im Krieg befindlichen Parteien in hohe Aggression umschlagen. Es kann aber auch das schnelle und zerstörerische Machtstreben skrupelloser und ideologisch getriebener Gruppierungen und Einzelner sein, das zu Unheil, Not, Tod und unfassbaren Grausamkeiten führt. Erklärtes Ziel ist es immer, die schwer zu beginnenden Wege von Frieden, Versöhnung und Ausgleich unmöglich zu machen und vollständig einzuebnen.

Am Ukrainekrieg ist zu sehen, was das heißt, wenn ein Land seine Nachbarn überfällt, um seinem selbst behaupteten Machtanspruch Geltung zu verschaffen. Russland steht mit seinem Machtsystem für absolutistische Gewalt und für den gescheiterten Versuch, auf den Trümmern der Sowjetunion eine demokratische Ordnung zu errichten und zu erhalten. Die überfallene Ukraine ist auf dem entgegengesetzten Weg. Sie will sich die Demokratie als Grund von gesellschaftlichen Zusammenlebens in Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit, bei allen innenpolitischen Problemen, unter keinen Umständen mehr nehmen lassen. Hier wird gerade auch für uns deutlich, wie bedeutsam es ist, unser demokratisches Wertegerüst und die damit verbundenen menschenrechtlichen Gewissheiten unter keinen Umständen aufzugeben. Die Gewalt darf niemals über das Recht siegen. Denn nur dort, wo sich das Recht als echtes Menschenrecht durchsetzt, ist Freiheit möglich und wird der Menschen in seiner Würde als Person anerkannt und kann sie verwirklichen.

Im großen Konflikt in Israel ist mit dem Überfall der Hamas auf Israel der Antisemitismus in seiner brutalsten und schlimmsten Form auf schrecklichste Weise wieder einmal Realität geworden. Antisemitismus steht immer für Gewalt und richtet sich bedingungslos gegen alle Jüdinnen und Juden. Niemals darf Antisemitismus siegen – niemals! Dabei dürfen wir ebenso nicht das unsägliche Leid ignorieren, das über das palästinensische Volk gekommen ist, das sich zugleich in der Geiselhaft der Hamas und anderer Terroristen befindet. Hier auf die Suche nach gangbaren Wegen zu einer mehr Gerechtigkeit schaffenden Lösung dieser Konflikte zu gehen, ist im Blick auf ein realistisches Miteinander in diesem schon so oft bekämpften Teil der Erde von großer Bedeutung. Denn im Mittleren und Nahen Osten, und weit darüber hinaus, geht es um das Wohl und Wehe, um Krieg und Frieden für ganz Viele weit über diese konkrete Region hinaus. In beiden kriegerischen Auseinandersetzungen bin ich immer wieder davon überzeugt, dass hier

Menschen gegeneinander kämpfen, die alle an den einen guten Gott glauben und dennoch viel Leid, Not und Tod über andere bringen. Es gehört nicht nur zu den Paradoxien, sondern zudem zu den Abgründigkeiten dieser Konflikte, dass in der Ukraine mit dem Überfall der Russen Christen gegen Christen kämpfen. In Israel und im Heiligen Land sehen wir einen Dauerkonflikt vor uns, in dem Gläubige der drei großen abrahamitischen Religionen – Juden, Muslime, Christen – in diese schrecklichen Kämpfe verwickelt sind. Dabei gehört es doch zu den Grundüberzeugungen aller gläubigen Menschen, den Gott zu bezeugen, der Frieden will, und zwar als ein Werk der Gerechtigkeit (vgl. Jes 32,17), dass aber immer auch ein Werk der Liebe, der Barmherzigkeit und der Versöhnung ist.

II.

Mitten in dieser Welt, gemeinsam mit den bedachten Perspektiven, hören wir heute die Botschaft des Propheten Jesaja, die im Heiligen Land an das jüdische Volk ergangen ist: „Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, strahlt ein Licht auf ... Denn sein drückendes Joch und den Stab auf seiner Schulter, der Stock seines Antreibers zerbrach, so wie am Tag von Midian. Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, jeder Mantel, im Blut gewälzt, wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers“ (Jes 9,1-4). Im weihnachtlichen Licht hören wir eine Lesung vom Frieden und vom Ende jeder kriegerischen Auseinandersetzung und werden in unseren konfliktreichen Weltlagen und Stimmungen, die in Europa und überall herrschen, an die unbedingte Bejahung des Friedens erinnert, d. h. damit an die immer wieder zu problematisierende Anwendung von Gewalt, die letztlich nur aus einem einzigen Grund, nämlich als „Ultima ratio“ mit dem Ziel verantwortet werden kann, unbedingt den Frieden erreichen zu wollen und niemals den Krieg zu verlängern. Nicht umsonst hat Papst Johannes XXIII. seiner letzten großen Enzyklika von April 1963 einen weihnachtlichen Titel gegeben: „Pacem in terris – Frieden auf Erden“, der aber immer mehr wie eine Utopie klingt, obwohl er genau das ernst nimmt, was die Engel über den Feldern von Bethlehem bei der Geburt Jesu singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens“ (Lk 2,14).

Was machen wir mit dieser wunderbaren Botschaft angesichts so schrecklicher Daten, wie dem 24. Februar 2022 mit dem russischen Überfall auf die Ukraine, und dem 7. Oktober 2023 mit dem Terrorangriff der Hamas auf Israel? Die Bilder völlig zerstörter Städte, die Bombardierung von

Schulen, Krankenhäusern und Kindergärten, der Einsatz von Streumunition über Wohngebieten, die schrecklichen Berichte über Vergewaltigung, Misshandlung, Folter und Mord als Zivilisten sind ein schreckliches abgründiges Zeugnis, dass Angreifer systematisch gegen die Regeln des humanitären Völkerrechts in bewaffneten Konflikten verstoßen und einen Zivilisationsbruch in Kauf nehmen, der seinesgleichen sucht.

III.

Genau darum ist das Weihnachtsfest mit seiner Friedensbotschaft bei der Geburt Jesu, das Frieden auf Erden sei, „Pacem in terris“ (Lk 2,14), eine Mahnung, unsere zertrümmerte Friedensordnung, und damit die Neubegründung der globalen politischen Ordnung auf den Weg zu bringen, die die Maßstäbe der christlichen Friedensethik wieder neu aufruft. Wir müssen uns unserer Positionen neu vergewissern, damit wir, weil das Damoklesschwert unzähliger neuer Konflikte über uns schwebt und dieses Schwert so scharf ist, an jenem Faden des Friedens arbeiten, aus dem der Frieden gewebt ist und der doch so dünn ist, dass er so leicht zerreißt. Gerade weil jeder Mensch als Person eine unendliche und unverfügbare Würde als Ebenbild Gottes hat, die wir, gerade von Weihnachten her im Blick auf den Menschen, von seinem Lebensanfang bis zu seinem Lebensende, in größter Unbedingtheit sehen müssen, bedeutet dies, alles zu tun, um die Personenwürde aller zu fördern und auf den Frieden hin geordnet zu leben, damit die Hoffnung der Welt auf eine universale politische Ordnung nicht verloren geht, die den Frieden zwischen den Völkern und den Menschen sichert und sichern kann. Weihnachten ist genau darum Aufruf, sich diese Anforderungen zu stellen. Wir Christen dürfen nie müde werden, öffentlich und klar auf eine Ordnung des Friedens zu setzen, die sich auf den Schutz der Würde des Menschen als Person gründet. Es geht nämlich in allem um unsere menschliche Gemeinschaft, die auf den Schutz und die Förderung der unverfügbaren, unantastbaren, weil von Gott, dem Schöpfer, gegebenen Personenwürde hin geordnet ist. So auch hat da das Gemeinwohl seinen Ort, weil der Mensch als Person wesentlich von seinen Beziehungen zum Ganzen her verstanden werden muss, um eben die Würde aller Menschen als Person zu befördern und alle staatlichen Sozialformen an dieser Förderung zu messen.

IV.

Das Denken in diesen Ordnungen ist besonders bedeutsam, weil es nämlich für niemanden gleich gültig bleiben kann, in welchen Ordnungen wir leben und wie sie begründet sind. Vieles droht

unterschätzt zu werden oder in kurzfristigen Zielen, die zu erreichen sind, unterzugehen. Für uns Christen geht es bei der Gestaltung des sozialen Lebens, gerade um des Menschen als Person willen, immer auch um die großen Prinzipien der katholischen Soziallehre, nämlich um die Personalität, die Solidarität und die Subsidiarität. Dahinter steht die Überzeugung, dass alle Ordnungen aus der Perspektive unseres Glaubens her eine Plausibilität entfalten können, wenn sie in einer Ethik verantwortet werden, die den Menschen und seine Personenwürde in die Mitte des Interesses stellt.

Darum dürfen wir z.B. niemals die notwendige Unterscheidung und Trennung von Person und Staat, also auch von Kirche und Staat, unterlaufen. Es ist immer wieder zu unterstreichen, dass die Kirche und ihre Botschaft primär der menschlichen Person dient und erst sekundär der gesellschaftlichen staatlichen Ordnung. Wenn diese Struktur verkehrt wird, ist der Weg zu einem Denken geebnet, der in einem skrupellosen Angriff auf andere endet, wie es Russland im Blick auf die Ukrainer tut, dabei noch, schrecklicherweise, von Vertretern der russischen Orthodoxie unterstützt. Zugespitzt formuliert, haben wir, gerade von Weihnachten her, die Aufgabe, die friedensethischen Folgen aus dem Tun Gottes zu ziehen. Gott wird Mensch, nicht aber Staat oder Nation. So ist auch die Behauptung der Überlegenheit irgendeiner Gruppe gegenüber einer anderen ein charakteristisches Übel von Unterscheidung, die im völligen und vollkommenen Gegensatz zum Evangelium steht: Wenn es einen gerechten Frieden gibt, muss er auch gerecht verteidigt werden können, aber dabei so, dass stets eine Tatsache überdeutlich bleibt: Menschenfeindliche Ideologien sind zu bekämpfen, niemals aber der Mensch als Person. Gerade so sind darum auch die Zeichen der Zeit zu verstehen. Sie fordern uns um dieser Würde willen auf, alles Notwendige zu unternehmen, damit der Mensch als Person im Zentrum unseres Wirkens steht. Der Dialog mit allen Menschen und mit der ganzen Welt, mit den Naturwissenschaften und ihren Herausforderungen der digitalen Welt, der Politik und den gesellschaftswissenschaftlichen Erneuerungen ist maßgeblich, um zu zeigen, dass der entscheidende Ausgangs- und Fluchtpunkt allen Denkens um des Friedens willen in der Bestimmung des Menschen als Person von Gott her besteht.

V.

In der weihnachtlichen Prophezeiung des Jesaja vom Frieden, der von Gott kommt, ist von einem Kind die Rede, von einem Sohn, der uns geschenkt wird und auf dessen Schultern alle Herrschaft

ruht. Sein Name ist: „Wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens. Die große Herrschaft und der Friede sind ohne Ende“ (Jes 9,5-6a). Wenn wir von hier her die Mitte des Weihnachtsfestes betrachten und uns dabei erinnern, was mit immer eindringlicherer Mahnung der Titusbrief sagt, nämlich Gottes Handeln als eine Tat Gottes für uns Menschen zu begreifen, der uns erziehen will, „uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen, und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben“ (Tit 2,12), dann, damit auch wir lernen, dass es um dieses Friedens und um dieser Besonnenheit und Gerechtigkeit willen darum geht, den Menschen als Person in seiner unantastbaren Würde zu schützen. Darum kann es dahin kommen, Handlungen mit Doppelwirkung in Kauf zu nehmen. Ethisch erscheint mir dies für die derzeitige Weltlage von hoher Bedeutung zu sein. Denn alle Verteidigungsstrategien, und auch manch‘ offensives Handeln in Auseinandersetzungen, dürfen nur ein Ziel haben: Die Freiheit aller Menschen und die Achtung ihrer Würde als Person! Dass der Mensch andere Menschen, mit der Bibel gesprochen, wie Kain den Abel umbringt, manifestiert die Macht des Bösen. Darum bedarf es einer moralisch hoch stehenden Zivilisation, um eine einigermaßen friedliche Koexistenz von Menschen sicherzustellen. Alle Menschen guten Willens zu motivieren, am Frieden mitzuwirken und dabei die Religion niemals als eine politische Ideologie zu rechtfertigen oder mit irgendeinem Ziel dieser Art zu identifizieren, außer dem Ziel, dass alle Menschen guten Willens in Frieden miteinander leben wollen, das muss die Perspektive unseres Handelns sein und bleiben!

VI.

Jeder Mensch steht vor der Entscheidung, Tag für Tag ein gewissenhaftes Leben zu führen. Er muss diese Entscheidung immer wieder neu für sich treffen, und zwar einfach, weil er ein Mensch ist. Darum auch gilt es, dass sich Menschen gegen ungerechte Gewalt mit gerechter Gewalt als „Ultima ratio“ verteidigen dürfen und müssen. Dabei bleibt es aber immer ein tragisches Dilemma, um das wir als Menschen wissen, aber doch als ein Zeichen einer heillosen Welt ertragen müssen, damit wir in allen Auseinandersetzungen die Möglichkeit des Friedens nicht als Perspektive aufgeben. Frieden auf Erden, „Pacem in terris“ (Lk 2,14), ist also eine große, zeitlos gültige Hoffnung, die nur in der kleinen Münze mühseliger Verhandlungen einzuwechseln ist. Umso furchtbarer ist es deswegen, dass, wenn es um die Perspektive des gerechten Friedens geht, dabei Demokratie, Förderung und Aufbau von rechtlich belastbaren Strukturen, die den Schutz der Menschenrechte bestmöglich sicherstellen sollen, oftmals

vergessen werden, wie in vielen Auseinandersetzungen das Leiden der Zivilbevölkerung oftmals vergessen wird, obwohl deren Schäden ungeheuer groß und nachhaltig wirken.

Genau aus einer solchen Perspektive der Opfer und der Betroffenen heraus, gilt es noch einmal deutlicher zu sagen: Es geht um den Schutz des Menschen als Person, und damit um unsere Freiheit und Gleichheit mit allen. Genau dies zeigt noch einmal deutlich, dass es immer und in allen Situationen darum geht, den Menschen von seiner Gottverbundenheit bestimmt zu begreifen, der immer und überall ein Mensch des Friedens ist und sein soll. Dies ist die höchste Norm und gilt normativ. Darum auch ist es ein Segen, dass wir in der Heiligen Nacht den herausfordernden Text aus dem Titusbrief hören, der uns mahnt, dass unser Ethos und unsere Ethik von innen her, von unserer Gottverbundenheit her lebt, und wir als Christen darum Zeugnis von der lebensbejahenden Botschaft des Evangeliums geben dürfen und müssen, die heißt: „Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“ (Mt 5,9).

VII.

Diesen Frieden, den die Engel an Weihnachten bei der Geburt Jesu über den Feldern von Bethlehem verkünden, wünsche ich Ihnen, Ihren Familien, allen Menschen, eben uns allen! Es ist jener Friede als Ausweis unserer inneren Überzeugung von der Würde eines jeden Menschen als Person, der in Frieden leben darf und können muss, aber auch Zeugnis von jenem Frieden gibt, den Gott uns als Mensch in seinem Sohn Jesus von Nazareth, der der Christus ist, schenkt. Es ist und bleibt eines der großen Worte der Heiligen Schrift für alle Menschen: „Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade“ (Lk 2,14).

Ihnen, Ihre Familien und allen Menschen, mit denen sie leben, unserem Bistum und den von Krieg und Unheil geschundenen und zerrissenen Menschen vor allem: Gesegnete und gnadenreiche Weihnacht, die Frieden schenkt. Amen.